

Pies, Ingo

Working Paper

System und Lebenswelt können sich wechselseitig "kolonisieren"! Eine ordonomische Diagnose der Moderne

Diskussionspapier, No. 2011-6

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2011) : System und Lebenswelt können sich wechselseitig "kolonisieren"! Eine ordonomische Diagnose der Moderne, Diskussionspapier, No. 2011-6, ISBN 978-3-86829-353-1, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-11639>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170343>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

System und Lebenswelt können sich wechselseitig
„kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der
Moderne

Diskussionspapier Nr. 2011-6

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2011

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-352-4 (gedruckte Form)

ISBN 978-3-86829-353-1 (elektronische Form)

ISSN 1861-3594 (Printausgabe)

ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich

Große Steinstraße 73

06108 Halle

Tel.: +49 (0) 345 55-23420

Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Große Steinstraße 73

06108 Halle

Tel.: +49 (0) 345 55-23420

Fax: +49 (0) 345 55 27385

Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Beitrag entwickelt die These, dass die moderne Gesellschaft mit zwei grundlegenden Problemen konfrontiert ist: mit einer systemischen Kolonialisierung der Lebenswelt sowie – spiegelbildlich – mit einer lebensweltlichen Kolonialisierung des Systems. Zudem wird skizziert, wie sich beide Problemstellungen aus der Perspektive des ordonomischen Forschungsprogramms bearbeiten lassen.

Schlüsselwörter: Diagnose der Moderne, Sozialstruktur, Semantik, Ordonomik

Abstract

This article develops the proposition that modern society faces two basic problems: a systemic colonization of lifeworld and – in a mirror-inverted fashion – a lifeworld colonization of systems. Furthermore, it outlines how both problems can be dealt with from the perspective of the ordonomic research program.

Key Words: diagnosis of modernity, social structure, semantics, ordonomics

System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne

Ingo Pies*

„[D]ie gesellschaftlichen Situationen werden andere, wenn wir lernen, sie anders aufzufassen“.

Niklas Luhmann (1981, 1994; S. 125).

Einleitung

Ein wichtiger Vorteil der mit Peer-Reviews arbeitenden Journal-Literatur besteht zweifelsohne darin, dass sie mittels eingespielter Routinen normalwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt anzuleiten vermag. Ein ebenfalls nicht unwichtiger Nachteil besteht freilich darin, dass das enge Korsett der (notwendig) nach Schema F verfassten Journal-Beiträge naturgemäß keinen Raum bietet für konzeptionelle Überlegungen, die das jeweilige Paradigma normalwissenschaftlicher Forschung transzendieren. Paradigmatische Grundlagenforschung und interdisziplinäre Verständigung benötigen folglich andere Publikationsstrukturen.

Vor diesem Hintergrund möchte ich die willkommene Gelegenheit dieses Beitrags dazu nutzen, eine prononciert forschungsprogrammatische Argumentationsskizze zu entwerfen. Es geht darum, mit wenigen Strichen eine „ordonomische“ *Diagnose der Moderne* zu zeichnen.¹ Auf diese Weise soll ein Panorama von Problemstellungen konturiert werden, welche im interdisziplinären Bermuda-Dreieck zwischen der Philosophie, der Ökonomik

* Ich widme diesen Aufsatz Walter Reese-Schäfer und verbinde dies mit dem Geburtstagswunsch, dass seine enorme Schaffenskraft ihm (und uns) noch lange erhalten bleiben möge. Dafür habe ich drei gute Gründe: Erstens betreibt der mit dieser Festschrift Geehrte (Politik-)Wissenschaft in Wort und Schrift nicht als l'art pour l'art, sondern als Theorie für die Praxis. Zweitens engagiert er sich in seinen zahlreichen Lehr- und Einführungs-Büchern mit großem Erfolg dafür, Studierende für ein solches Theorieverständnis zu begeistern. Und drittens pflegt er seit langem ein besonderes Interesse für das Thema, das ich mit diesem Aufsatz zu bearbeiten versuche, so dass man sehr darauf gespannt sein darf, im Hinblick auf „Diagnosen der Moderne“ von ihm zukünftig noch einiges zu hören und zu lesen zu bekommen. Für einen Vorgeschmack hierauf vgl. Reese-Schäfer (2010a) und (2010b).

¹ Der ordonomische Ansatz besteht aus drei Theorie-Elementen, deren Verhältnis zueinander metatheoretisch durch eine „Diagnose der Moderne“ gesteuert wird. Vgl. hierzu ausführlich Pies (2009): Bei diesen Elementen handelt es sich (a) um das semantische Schema der „orthogonalen Positionierung“, (b) um das Rational-Choice-Modell „sozialer Dilemmastrukturen“ und (c) um ein „Drei-Ebenen-Schema“ sozialer Arenen, mit dem sich die Interdependenzen (und Diskrepanzen) zwischen Sozialstruktur und Semantik systematisch analysieren lassen. Hierbei steht „Sozialstruktur“ für das gesellschaftliche Institutionensystem und seine Anreizwirkungen, während „Semantik“ jene Begriffe sowie die ihnen zugrundeliegenden Denkkategorien bezeichnet, die letztlich bestimmen, wie Konflikte (und Konfliktlösungsoptionen) in der Gesellschaft wahrgenommen und kommuniziert werden. – Die mit diesem Beitrag zur Diskussion gestellten Überlegungen zu einer „Diagnose der Moderne“ erweitern radikal das bisherige Anwendungsgebiet des ordonomischen Forschungsprogramms: Das methodisch bearbeitbare Themenspektrum reicht nunmehr von einer gesellschaftspolitischen Institutionenethik bis weit hinein in den Bereich einer letztlich identitätspolitischen Individual- und Organisationsethik.

und den anderen Sozialwissenschaften typischerweise untergehen und bislang entweder gar nicht oder doch nur sehr unzureichend bearbeitet worden sind.²

Zu diesem Zweck gehe ich argumentativ in vier Schritten vor, denen jeweils ein Abschnitt gewidmet ist. Der erste Abschnitt erläutert die auf F.A. von Hayek zurückgehende Unterscheidung zwischen Mikro- und Makrokosmos und entwickelt auf dieser Basis ein ordonomisches Begriffsverständnis von „System“ und „Lebenswelt“. Der zweite Abschnitt setzt sich mit Jürgen Habermas auseinander und entwickelt – teils mit und größtenteils gegen Habermas argumentierend – ein ordonomisches Verständnis des ersten Problems gesellschaftlicher Modernisierung: der systemischen „Kolonialisierung“ der Lebenswelt. Der dritte Abschnitt setzt sich mit Niklas Luhmann auseinander und entwickelt – teils gegen und größtenteils mit Luhmann argumentierend – ein ordonomisches Verständnis des zweiten Problems gesellschaftlicher Modernisierung: der lebensweltlichen „Kolonialisierung“ des Systems. Der vierte Abschnitt fragt sodann nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden dieser beiden Modernisierungsprobleme. Hier lautet die These, dass die Gemeinsamkeit als Diskrepanz zwischen Sozialstruktur und Semantik bestimmt werden kann, während der Unterschied primär darin besteht, mit welcher Stoßrichtung die jeweilige Diskrepanz aufzulösen ist.

1. Mikrokosmos versus Makrokosmos: Das Doppelproblem wechselseitiger „Kolonialisierung“

Der historisch aus der Ökonomik entstandene, aber genuin sozialwissenschaftliche Rational-Choice-Ansatz behandelt in seinen verschiedenen Varianten das immer gleiche Kernproblem sozialer Ordnung: Er entschlüsselt die Dialektik zwischen einem individuellen Akteur und seiner sozialen Umwelt. Sein Thema ist das durch nicht-intendierte Effekte intentionalen Handelns gekennzeichnete – und mithin zu Überraschungen fähige – Spannungsverhältnis zwischen Eigeninteresse und Gemeinwohl, wobei letzteres als Summe von Fremdinteressen aufgefasst wird, so dass sich konsequent zu Ende gedacht das Eigeninteresse eines Akteurs und die (aus seiner Sicht fremden) Eigeninteressen anderer Akteure gegenüberstehen und so geordnet werden müssen, dass ein friedliches Zusammenleben – und mehr noch: eine produktive Zusammenarbeit – möglich wird.

Mit F.A. von Hayek kann man nun grob zwei Arten der Ordnung unterscheiden: zum einen das soziale Umfeld der kleinen Gruppe („Mikrokosmos“), zum anderen das soziale Umfeld der großen Gesellschaft (Makrokosmos“). Der Mikrokosmos der kleinen Gruppe ist gekennzeichnet durch Face-to-Face-Beziehungen. Hier begegnen sich die individuellen Akteure als Personen. Ihr soziales Zusammenleben ist primär zielverknüpft. Die Verhaltenssteuerung erfolgt dominant über informale Institutionen (Konventionen und Focal Points). Ganz anders verhält es sich beim Makrokosmos der großen Gesellschaft. Er ist gekennzeichnet durch anonyme Interaktionen. Hier begegnen sich individuelle Akteure als Funktionsträger. Ihr soziales Zusammenleben ist primär regelverknüpft. Die Verhaltenssteuerung erfolgt dominant über formale Institutionen (Gesetze und Verträge).

Im Hinblick auf diese basale Unterscheidung vertritt Hayek nun zwei Thesen. Die erste These ist historischer Natur und dynamisch angelegt. Sie betrifft die Reihenfolge, in der die

² Freilich gibt es zahlreiche Vorarbeiten. Zu den i.e.S. ökonomischen Inspirationsquellen der folgenden Überlegungen gehören so unterschiedliche Publikationen wie die von Baumol (2002) und (2010), Beckmann (2010), Clark (2007), Leijonhufvud (2007), sowie North, Wallis und Weingast (2009).

beiden Ordnungsformen entstanden sind. Die zweite These ist systematischer Natur und statisch angelegt. Sie formuliert eine Diagnose der Moderne. Mit dieser leicht missverständlichen Gegenüberstellung von statisch und dynamisch will ich plakativ zum Ausdruck bringen, dass Hayeks zweite These nicht den Übergang von der vormodernen zur modernen Gesellschaft betrifft, sondern jene Politik- und Steuerungsprobleme, die innerhalb einer bereits weitgehend modernisierten Gesellschaft zu bewältigen sind.

Hayeks dynamische These besagt, dass der Makrokosmos aus dem Mikrokosmos heraus entstanden ist. Er stellt sich diese Entstehungsgeschichte als einen Prozess kultureller Evolution vor und fasst diesen Vorgang einer Ausdifferenzierung begrifflich als institutionellen Wandel, als „extension of rules from the end-connected tribal society (or teleocracy) to the rule-connected open society (or nomocracy)“³.

Hayeks statische These besagt, dass Mikro- und Makrokosmos sich wechselseitig durchdringen und dass hierbei zwei Formen sozialer Pathologie auftreten können. Er diagnostiziert mithin, dass die Moderne es mit einem echten *Doppel*problem zu tun hat. Hierzu liest man bei ihm folgende Kennzeichnung:

„Unsere gegenwärtige Schwierigkeit besteht zum Teil darin, dass wir unser Leben, unsere Gedanken und Gefühle unentwegt anpassen müssen, um gleichzeitig in verschiedenen Arten von Ordnungen und nach verschiedenen Regeln leben zu können. Wollten wir die unveränderten, uneingeschränkten Regeln des Mikrokosmos (d.h. die Regeln der kleinen Horde oder Gruppe oder beispielsweise unserer Familien) auf den Makrokosmos (die Zivilisation im großen) anwenden, wie unsere Instinkte und Gefühle es uns oft wünschen lassen, *so würden wir ihn zerstören*. Würden wir aber umgekehrt immer die Regeln der erweiterten Ordnung auf unsere kleineren Gruppierungen anwenden, *so würden wir diese zermalmen*. Wir müssen also lernen, gleichzeitig in zwei Welten zu leben.“⁴

Hayeks Diagnose der Moderne identifiziert also gleich zwei strukturanaloge Probleme. Das *Zermalmungsproblem* besteht in einer makrokosmischen Gefährdung des Mikrokosmos, und analog besteht das *Zerstörungsproblem* in einer mikrokosmischen Gefährdung des Makrokosmos. Strukturanalog sind beide Probleme insofern, als es sich bei ihnen jeweils um ein (Un-)Ordnungsproblem handelt: um einen dysfunktionalen Modus sozialer Steuerung. Für Hayek ist es dysfunktional, wenn der auf informale Institutionen angewiesene Mikrokosmos – die lebensweltliche Arena personaler Face-to-Face-Beziehungen in Familie und Nachbarschaft, im Freundeskreis und im engeren persönlichen Umfeld der Vereine und sonstigen Organisationen – auf formale Institutionen umgestellt wird, weil mit dieser Versachlichung zugleich eine Entpersönlichung der sozialen Beziehungen einhergeht. Ebenfalls dysfunktional ist es für ihn, wenn umgekehrt der auf formale Institutionen angewiesene Makrokosmos – die systemische Arena vorwiegend unpersönlicher Interaktionsbeziehungen in Wirtschaft und Politik, im Recht, in der Wissenschaft usw. – so umgestellt werden soll, dass er sich an den Leitvorstellungen des Mikrokosmos orientiert, weil dies zu einer Personalisierung und mithin Entsachlichung gesellschaftlicher Funktionsbereiche führen würde.

Vielleicht ist es sinnvoll, sich die beiden Probleme und ihre Strukturanalogie mit Hilfe einiger konkreter Beispiele vor Augen zu führen. Einerseits müssen eine Richterin oder ein wissenschaftlicher Gutachter, eine Personalchefin im Unternehmen oder ein Schulleiter bestimmte fachliche Entscheidungen unparteiisch fällen, ohne Ansehen der Person, d.h. unter bewusstem Absehen von ihrer Hautfarbe und ihrem Geschlecht, ihrem Gewicht, Aussehen usw. Tun sie das nicht, machen sie sich der Diskriminierung oder der Willkür, des Nepotismus und möglicherweise gar der Korruption schuldig. Insofern müssen mikrokos-

³ Von Hayek (1976, S. 38).

⁴ Von Hayek (1988, 1996; S. 15, H.i.O.).

mische Solidaritäts- und Empathie-Impulse gezielt unterdrückt werden, um eine makrokosmische Gleichbehandlung formal sicherzustellen. Alles andere wäre dysfunktional und würde die makrokosmische Funktionalbeziehung stören, letzten Endes sogar „zerstören“. Andererseits würde es eine mikrokosmische Beziehung stark belasten (und letztlich wohl „zermalmen“), wenn man freundschaftliche oder verwandtschaftliche Verhältnisse auf Geldzahlungen umstellen oder an juristischen Kriterien individueller Gleichbehandlung ausrichten wollte, wo Solidarität und Empathie im konkreten Einzelfall auf den streng idiosynkratischen Modus individueller Ungleichbehandlung drängen, also auf Vorzug und Privileg und mithin auf die Ausnahme von der Regel.

Macht man sich nun auf die Suche nach Autoren, die zumindest einen Teilaspekt des hier diagnostizierten Doppelproblems bearbeitet haben, so stößt man unweigerlich auf Jürgen Habermas und Niklas Luhmann. Beide vertreten extrem unterschiedliche Theorieperspektiven (und Begriffsentscheidungen). Insofern meinen sie jeweils etwas sehr Unterschiedliches, wenn sie beispielsweise von „System“ sprechen, was beide ja ausgiebig tun. Allerdings ist es für den Zweck dieser Argumentationsskizze keineswegs erforderlich, die beiden Autoren in ihren jeweils eigenen Terminologien auszulegen. Es reicht aus, ihre Schriften darauf hin zu befragen, wie sie sich zu dem hier thematisierten Doppelproblem – nicht terminologisch, sondern substantiell – geäußert haben. Für diesen Zweck ist es hinreichend, die jeweiligen Fachtermini „System“ und „Lebenswelt“ mit „Makrokosmos“ und „Mikrokosmos“ zu übersetzen, auch wenn Habermas und insbesondere Luhmann völlig andere Begriffsfassungen favorisieren.

2. Die systemische „Kolonialisierung“ der Lebenswelt: Eine ordonomische Rekonstruktion und Kritik

In diesem Abschnitt gehe ich in zwei Schritten vor. Zunächst rekonstruiere ((1)) und sodann kritisiere ((2)) ich die bis heute immer noch sehr einflussreiche Diagnose der Moderne, die Jürgen Habermas unter der prägnanten Formel vorgetragen hat, es drohe eine „Kolonialisierung“ der Lebenswelt durch Systemimperative.

((1)) Die Habermassche Diagnose einer „Kolonialisierung“ der Lebenswelt nimmt den spezifisch Marxschen Topos der Verdinglichung wieder auf und will ihn „in Begriffen systemisch induzierter Lebensweltpathologien neu formulieren“⁵. Hierzu liest man:

„Das Übergreifen von Formen der ökonomischen und der administrativen Rationalität auf Lebensbereiche, die dem Eigensinn moralisch- und ästhetisch-praktischer Rationalität gehorchen, führt zu einer Art *Kolonialisierung der Lebenswelt*. Damit meine ich die Verarmung an Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten, die, soweit wir sehen können, auch in komplexen Gesellschaften nötig bleiben, damit die Individuen lernen können, sich selbst zu finden, mit ihren eigenen Konflikten umzugehen und gemeinsame Konflikte gemeinsam, also auf dem Wege kollektiver Willensbildung zu lösen.“⁶

Habermas zeichnet hier ein Bild, demzufolge ein robustes System eine als fragil vorgestellte Lebenswelt bedroht. Es fällt nicht schwer, hierin eine Version der Hayekschen *Zermalnungsthese* zu erkennen: Die von Habermas diagnostizierte Sozialpathologie besteht schlicht darin, dass der Mikrokosmos individueller Identitätsfindung und Sinnproduktion durch das Übergreifen makrokosmischer Funktionsprinzipien fehlgesteuert und außer Kraft gesetzt wird.

⁵ Habermas (1981b, 1987; S. 293, H.i.O.).

⁶ Habermas (1979; S. 28, H.i.O.).

((2)) Aus der Sicht eines Rational-Choice-Ansatzes wäre es ein Leichtes, die von Habermas stark (über-)beanspruchte Typologie unterschiedlicher Rationalitätsformen zu kritisieren. Ich lasse das hier beiseite und konzentriere mich stattdessen auf eine architektonische Schiefstellung des Habermasschen Theoriedesigns.

Diese Schiefstellung lässt sich am besten dadurch verdeutlichen, dass man das Habermassche Design durch die Brille des Hayekschen Ansatzes betrachtet. Bei Hayek ist das Zermalmungsproblem Teil eines Doppelproblems gesellschaftlicher Modernisierung, das im Rahmen einer statischen These (über Steuerungsprobleme der Moderne) identifiziert wird, der eine dynamische These (über die Entwicklung zur modernen Gesellschaft) an die Seite gestellt ist. Bei Habermas verhält es sich anders. Dadurch wird seine Diagnose in zweierlei Hinsicht unterkomplex: Bei ihm ist das Zermalmungsproblem das *alleinige* Hauptproblem. Und zudem wird dieses Problem in Form einer *dynamischen* These entwickelt.

Dieser Befund veranlasst mich zu folgender Kritik: Habermas kann aufgrund des von ihm gewählten theoretischen Zugriffs nicht trennscharf unterscheiden zwischen einem generellen historischen Trend zur fortschreitenden Modernisierung der Gesellschaft einerseits und einer Sozialpathologie der modernen Gesellschaft andererseits. Deshalb fällt bei ihm beides oft undifferenziert zusammen. So kommt es der Tendenz nach zu einem normativistischen Kurzschluss, der „Modernisierung“ (= mehr Markt, mehr Staat) mit „Kolonialisierung“ (= weniger authentische Lebenswelt) gleichsetzt und sich dann in diesem (vermeintlichen) Tradeoff „kritisch“ positioniert. Jedenfalls ist die Habermassche Theorie kategorial nicht darauf angelegt, der normativen Ambivalenz gesellschaftlicher Modernisierung angemessene Rechnung zu tragen – oder sie gar ins Blickfeld zu rücken. Der Ansatz blendet perspektivisch aus – oder lässt zumindest unterbelichtet –, dass systemische Leistungen sich nicht unbedingt zu Lasten der Lebenswelt auswirken müssen, sondern sich durchaus auch zu ihren Gunsten auswirken können. Insofern neigt sein Theoriedesign zur Einseitigkeit. Es hat gewissermaßen Schlagseite.

Ich will versuchen, meine abstrakte Kritik am Habermasschen Theoriedesign mit Hilfe einiger Beispiele konkret zu machen. Ich beginne mit einem Fall administrativer Rationalisierung und diskutiere danach einen Fall ökonomischer Rationalisierung.

Erstes Beispiel: In historischer Perspektive muss man nicht allzu weit zurückgehen, um an Zeiten zu erinnern, in denen Bildung noch reine Privatsache war. Die Schulpflicht für Kinder musste eingeführt werden, um den Eltern nicht länger in jedem individuellen Einzelfall die Zustimmung abzurufen, ihre Sprösslinge außer Haus mit Wissen zu versorgen. Man kann diesen Prozess als Umstellung von familialer Selbstversorgung mit Bildungsleistungen auf administrative Fremdversorgung beschreiben, als Umstellung von Lebenswelt auf System, als Umstellung von mikrokosmischer Geborgenheit auf makrokosmische (Bildungs-)Bürokratie usw. Aber bei halbwegs nüchterner Betrachtung wird man diese Umstellung als ambivalent zu kennzeichnen wissen, weil sie nicht nur Nachteile, sondern eben auch enorme Vorteile bietet, und zwar ausgerechnet in jenem Bereich der Identitätsbildung und Sinnstiftung, für den die Habermassche „Kolonialisierungs“-These ausschließlich Nachteile zu thematisieren vermag.

Zweites Beispiel: In historischer Perspektive muss man nicht allzu weit zurückgehen, um an Zeiten zu erinnern, in denen die Pflege und Versorgung der Alten ausschließlich Sache der jüngeren Familienmitglieder war. Dass es mittlerweile Pflegeleistungen gibt, die man am Markt kaufen kann, und dass mittlerweile eine Pflegeversicherung eingerichtet wurde, die dafür sorgt, dass sich alle Versicherten ein gesetzlich definiertes Mindestmaß an

Pflege auch tatsächlich leisten können, verschiebt zweifellos die traditionelle Grenze zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos. Lebenswelt wird durch System substituiert. Was zuvor von Familienmitgliedern nebenbei erledigt wurde, übernehmen nun eigens qualifizierte Fachkräfte, für die professionelle Standards gelten. Natürlich ist das ambivalent. Bei der Einführung eines solchen Systems passieren Fehler, und im Einzelfall kann es zu schrecklichen Missständen kommen. Aber angesichts steigender Anforderungen an Pflege, die für die Familienmitglieder leicht zur Überforderung werden, ist doch nicht zu übersehen, dass es gerade auch aus Sicht der Pflegebedürftigen immense Vorteile gibt, die wohl nur dann angeeignet werden können, wenn der Markt für Pflegedienstleistungen im Zuge gesellschaftlicher Lernprozesse institutionell entwickelt und buchstäblich kultiviert wird, so dass er durch eine ordnungspolitische Einrahmung mittels Leistungskonkurrenz, Qualitätsmanagement, kritischer Berichterstattung und organisatorischer Haftung für Konsumentenschutz als Tauscharena wechselseitiger Besserstellung zur vollen Entfaltung findet. Insofern scheint es extrem irreführend zu sein, über eine solche Entwicklung das Verdikt einer systemischen „Kolonialisierung“ der Lebenswelt zu verhängen. Im Zweifelsfall dürfte der Mikrokosmos der Familie durch die Auslagerung einzelner Aktivitäten, die nun – mit guten Gründen! – monetarisiert und damit dem Makrokosmos überantwortet werden, keine Schwächung, sondern gerade umgekehrt eine Stärkung erfahren.

Ich fasse meine Kritik zusammen: Gesellschaftliche Entwicklungen sind stets ambivalent. Gerade weil es sich um Veränderungen handelt, stellen sie einzelne Individuen immer vor die Herausforderung, eingespielte (Denk- und Handlungs-)Gewohnheiten aufgeben zu müssen. Das birgt Risiken, enthält aber auch Chancen. Insofern stellt sich systematisch die Frage nach einem geeigneten Umgang mit gesellschaftlichen Entwicklungen: Wie kann man sich mittels individueller bzw. sozialer Lernprozesse so darauf einstellen, dass die Risiken möglichst ausgesteuert und Chancen umfangreich angeeignet werden? Diese wichtige Frage zu stellen, wird durch die Habermassche „Kolonialisierungs“-These nicht erleichtert, sondern erschwert. Insofern neigt seine Diagnose der Moderne eher zur Desorientierung als zur Orientierung.

3. Die lebensweltliche „Kolonialisierung“ des Systems: Eine ordonomische Problembestimmung

In diesem Abschnitt gehe ich in zwei Schritten vor. ((1)) Zunächst rekonstruiere ich Niklas Luhmanns These kultureller Evolution und seine hiermit verbundene Folgethese einer Diskrepanz zwischen Gesellschaftsstruktur und Semantik. ((2)) Sodann wandle ich diese Folgethese ab und reformuliere sie ordonomisch als Diskrepanz zwischen Sozialstruktur und Semantik.

((1)) Luhmann bestimmt das Moderne der modernen Gesellschaft als funktionale Differenzierung: Während vormoderne Gesellschaften vor allem segmentär oder stratifikatorisch differenziert waren – man denke im ersten Fall an Hayeks Horden und Stammesgesellschaften, im zweiten Fall an streng hierarchische Feudalgesellschaften –, ist seit dem 17. Jahrhundert in Europa ein Prozess historischen Umbruchs zu beobachten, in dessen Folge der Staat als demokratisch verfasster Rechtsstaat und die Wirtschaft als wettbewerblich verfasste Marktwirtschaft konstitu(tionalis)iert wird. Aus Luhmanns Sicht gilt für alle Funktionssysteme generell, dass sie ihre jeweils eigene Form von Sachzwang aufbauen.

Vor diesem Hintergrund schaut Luhmann auf die Selbstbeschreibungen der Gesellschaft. Hier lautet seine These, dass es in segmentär und stratifikatorisch differenzierten

Gesellschaften eine weitgehende Kongruenz gibt zwischen der Gesellschaftsstruktur auf der einen Seite und den in dieser Gesellschaft prozessierten Selbstbeschreibungen auf der anderen Seite. Mit dem Übergang zur modernen Gesellschaft bricht diese Kongruenz auf. Für Luhmann kommt es nun zu systematischen Diskrepanzen zwischen Gesellschaftsstruktur und Semantik. Das kann seiner Einschätzung nach so weit gehen, dass es – semantisch bedingt – zu Fehlsteuerungen der Funktionssysteme kommt: etwa zu einem überbordenden Wohlfahrtsstaat, der systematisch dazu tendiert, die von ihm gehegten Erwartungen zu enttäuschen und auf die so zu Tage tretenden Missstände mit weiteren Intervention(sspiral)en zu reagieren; oder zu einer semantischen Frontlinie zwischen Arbeit und Kapital, die die öffentliche Auseinandersetzung (und teilweise auch Prozesse innerorganisatorischer Identitätsbildung) mental auf Klassenkampf programmiert, während die gesellschaftliche Realität schon längst durch Sozialpartnerschaft gekennzeichnet ist; oder zum Einzug der Moral in die Politik, so als ginge es um gut und böse und nicht bloß darum, pragmatisch auf Zeit so lange regieren zu dürfen, bis man abgewählt wird.⁷

((2)) Es dürfte nicht schwer fallen, in Luhmanns Diagnose funktionaler Differenzierung eine elaborierte Version von Hayeks dynamischer These über die evolutionäre Entstehung des Makrokosmos zu erkennen. Analog lässt sich Luhmanns Befund von Diskrepanzen zwischen Gesellschaftsstruktur und Semantik als eine elaborierte Fassung des in Hayeks statischer These identifizierten *Zerstörungsproblems* auffassen, das eine bereits weitgehend modernisierte Gesellschaft vor die Herausforderung stellt, ihre Funktionssysteme funktionsfähig zu halten. Formelhaft zugespitzt, kann man die mit dem Zerstörungsproblem identifizierte Herausforderung als eine lebensweltliche „Kolonialisierung“ des Systems bezeichnen.

Diese Herausforderung der modernen Gesellschaft wird noch plastischer, wenn man sie nicht – wie Luhmann – auf Diskrepanzen zwischen *Gesellschaftsstruktur* und Semantik bezieht – und dann nach den semantischen Erblasten Alteuropas fahndet –, sondern wenn man sie zusätzlich und sogar primär auf Diskrepanzen zwischen *Sozialstruktur* und Semantik bezieht, also auch jene Diskrepanzen in den Blick nimmt, die dadurch entstehen, dass nicht nur die spezifisch vormodernen, sondern gerade auch die spezifisch modernen Denkweisen und Denkkategorien sich vom Status quo der gesellschaftlichen Sozialstrukturen zu entfernen vermögen – mit allen Vor- und Nachteilen, die damit verbunden sind. *Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik sind aus ordonomischer Sicht das Signum der modernen Gesellschaft und als solches ein durch und durch ambivalentes Phänomen.*

4. Ordonomische Lessons (to be) Learned: Zwei Modernisierungsprobleme im Vergleich

Ich will nun den Versuch unternehmen, mittels geeigneter Graphiken ((1)) die Stoßrichtung der Habermasschen Theorie zu kennzeichnen und ihr dann ((2)) den ordonomischen Ansatz für die Bearbeitung von Problemen der Lebenswelt gegenüberzustellen; danach kennzeichne ich ((3)) die Stoßrichtung der Luhmannschen Theorie und stelle ihr kontrastierend ((4)) den ordonomischen Ansatz für die Bearbeitung von Systemproblemen gegenüber. Hierbei soll deutlich werden, welches Profil – und welches forschungsprogrammatische Potential – die ordonomische Diagnose der Moderne aufweist.

⁷ Für die im Text angeführten drei Beispiele vgl. – in dieser Reihenfolge – Luhmann (1981), (1988; insbes. Kapitel 5) sowie (1990; S. 40 f.).

((1)) Die Stoßrichtung der Habermasschen Theorie lässt sich mit Hilfe von Abbildung 1 vor Augen führen. Der einfache Pfeil deutet in die Richtung der Diagnose, während der doppelte Pfeil die von Habermas angestrebte Therapierichtung anzeigt.

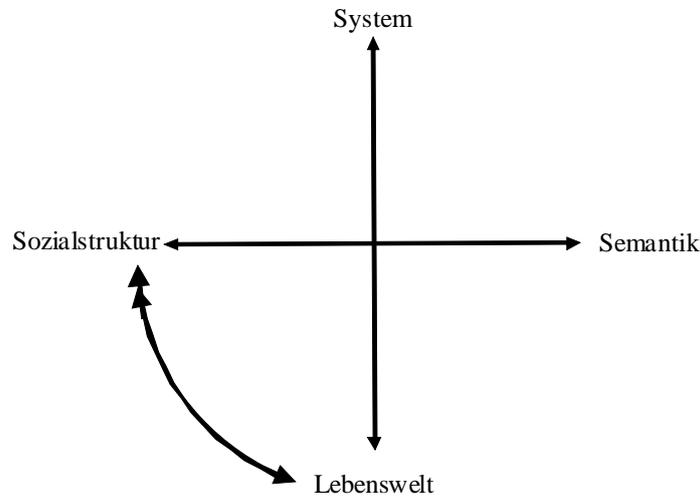


Abbildung 1: Die Habermassche Stoßrichtung

Habermas diagnostiziert eine „Kolonialisierung“ der Lebenswelt, die von Sozialstrukturen ausgeht, welche es den Systemimperativen des wirtschaftlichen Marktes oder der staatlichen Bürokratie gestatten, in die auf Sinnstiftung und Identitätsbildung angelegte Sphäre des Privaten einzudringen.

Dieser Diagnose entspringt eine Therapie, die vor allem darauf abstellt, den als gefährlich eingestuften Veränderungen der Monetarisierung und Bürokratisierung immer weiterer Lebensbereiche Einhalt zu gebieten. Das politische Programm dieser Therapie zielt auf Reformen der Sozialstruktur, die zwar nicht unbedingt das Rad der Geschichte, aber doch die Entwicklung funktionaler Differenzierung zurückdrehen oder zumindest aufhalten sollen.

Aus meiner Sicht ist hierzu manches Kritische zu sagen: Ich lese das Habermassche Werk als eine im progressiven Gestus des Voranschreitens angelegte Aneinanderreihung normativer Rückzugsgefechte, in denen die sich als gesellschaftspolitische Avantgarde ausgebende Derrièregarde substantiell eine Position nach der anderen aufgibt und räumt, bis nichts mehr übrigbleibt als ein verbalradikaler Prozeduralismus, dessen intellektuelle Orientierungsleistung für die aufgeklärte Selbststeuerung der modernen Gesellschaft freilich dürftig bleibt und sich der eines frommen Wunsches annähert. Entgegen aller Lippenbekenntnisse haben wir es hier jedenfalls nicht mit einer leistungsfähigen Reformheuristik zu tun, ganz im Gegenteil: Je konkreter die Stellungnahmen zu einzelnen Politikproblemen sind, desto offenkundiger wird die analytische Schwäche – und der ohnmächtige Strukturkonservatismus – dieses letztlich utopisch und deshalb appellativ bleibenden Denkens.⁸

((2)) Der ordonomische Ansatz setzt völlig anders an, um Probleme der Lebenswelt zu bearbeiten. Solche Probleme werden grundsätzlich auf Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik zurückgeführt, wobei – dies soll die doppelte Pfeilspitze in Abbildung 2

⁸ Dies gilt erst recht für die Versuche, die Habermassche Diagnose einer „Kolonialisierung“ der Lebenswelt durch die Diagnose einer „postnationalen Konstellation“ zu aktualisieren. Vgl. hierzu kritisch und in großer Ausführlichkeit Pies (2007).

symbolisieren – die Auflösung solcher Diskrepanzen primär über eine Anpassung der Semantik angestrebt wird. Ich will nun versuchen, die Stoßrichtung dieses Ansatzes anhand eines Beispiels zu erläutern, indem ich in aller Kürze die Grundzüge einer „Ordonomik der Liebe“ skizziere.

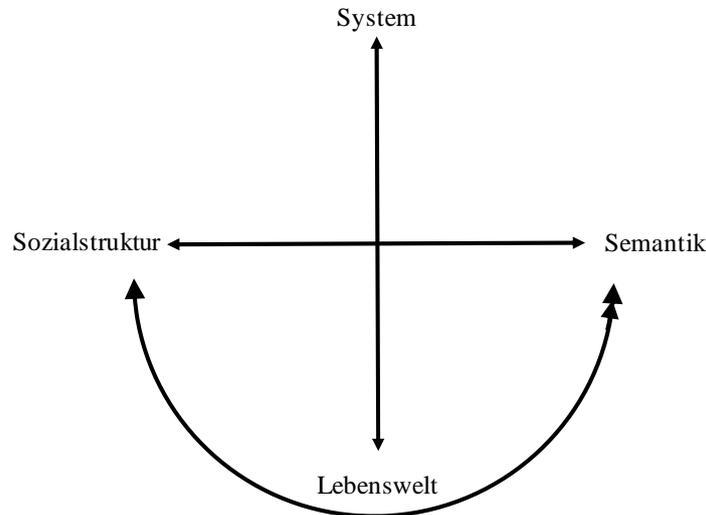


Abbildung 2: Der ordonomische Ansatz für Probleme der Lebenswelt

Zu den wichtigsten Änderungen der Sozialstruktur innerhalb der modernen Gesellschaft gehört, dass im 19. Jahrhundert und dann vollends im Verlauf des 20. Jahrhunderts im Bereich der staatlichen Bürokratie die Bildungskarrieren und im Bereich der Marktwirtschaft die Berufskarrieren für Frauen geöffnet worden sind. Diese beiden Öffnungen erfolgten koevolutiv, denn sie unterstützten sich gegenseitig: Einerseits kam den Frauen ihre immer bessere Ausbildung beruflich zugute. Sie erschlossen sich dadurch zunehmend auch solche Karrierewege, die zuvor nur von Männern beschritten worden waren. Bei ihrem Marsch durch die Institutionen sind mittlerweile in allen Funktionsbereichen der Gesellschaft, namentlich in Wirtschaft und Politik, im Recht und in der Wissenschaft, die ersten Frauen ganz oben angelangt. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis es (für alle) zur Selbstverständlichkeit wird, Frauen in beruflichen Leitungspositionen anzutreffen. Andererseits verstärkte die Möglichkeit, ein eigenes Einkommen im Markt zu verdienen, in Form einer Humankapitalrendite ganz enorm den Bildungsanreiz für Frauen zum Besuch von Schule und Universität und zum Erlernen eines Berufes jenseits der traditionellen Haushaltswirtschaft. Berufliche Bildung wurde zu einer lohnenden Investition. Insofern ist der Markt eine ganz wesentliche Quelle für die Emanzipation der Frau und ihre historisch nie gekannten neuen – und vor allem: selbstbestimmten – Entfaltungsmöglichkeiten.

Diese sozialstrukturellen Veränderungen haben die Institution der Familie, insbesondere die Praxis der ehelichen Lebenspartnerschaft, unter einen enormen Anpassungsdruck gesetzt. Das traditionell eingespielte – und institutionell abgesicherte – Verhältnis der Geschlechter zueinander, insbesondere die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau im Rahmen einer Lebenspartnerschaft, ist aus dem Gleichgewicht geraten und muss völlig neu justiert werden. Die alten Formen passen nicht mehr. Und zugleich fällt es offenbar extrem schwer, neue Formen zu finden und sie so zu gestalten, dass es möglich wird, in einer dauerhaften Lebenspartnerschaft zusammenzuleben, was von den meisten Männern und Frauen

jedoch nach wie vor angestrebt wird. Die hohen Trennungs- und Scheidungsraten legen Zeugnis davon ab, dass unter den radikal veränderten Bedingungen viele Menschen aber gerade daran scheitern, eine auf Gemeinsamkeit angelegte Lebensplanung zu verwirklichen.

Es dürfte nicht schwer fallen, die Instabilität traditionaler Familienstrukturen auf eine „Kolonialisierung“ der Lebenswelt zurückzuführen, weil Systemimperative – in Form höherer Bildungsanreize und attraktiverer Verdienstmöglichkeiten – die Verständigung zwischen Mann und Frau – vor allem die Kommunikationsmuster, das geschlechtliche Rollenverhalten, die eheliche Arbeitsteilung, die Streitschlichtung usw. – vor große Herausforderungen stellen. Allerdings dürfte es nicht leicht fallen, den das Stabilitätsproblem auslösenden Veränderungen der Sozialstruktur Einhalt gebieten zu können – ja überhaupt Einhalt gebieten zu *wollen*. Aus ordonomischer Sicht jedenfalls wäre es weder möglich noch wünschenswert, für das Problem instabiler Lebenspartnerschaften nach solchen Lösungen zu suchen, die über die Interessen der Frauen (und nota bene: über die der emanzipierten Männer) hinweggehen.

Insofern spricht vieles dafür, das Stabilitätsproblem der Familie als ein Anpassungsproblem an veränderte Sozialstrukturen anzusehen und sodann nach Faktoren zu suchen, die einer erfolgreichen Anpassung bislang im Wege stehen. Auf diese Weise wird das Stabilitätsproblem zunächst einmal als Semantikproblem reformuliert: Durch welche Ideale, Leitvorstellungen, Rollenvorbilder, Normen, Denkmuster oder „mental models“ sehen sich Männer und Frauen möglicherweise daran gehindert, erfolgreiche Lebenspartnerschaften zu organisieren?

Diese Fragestellung lässt sich weiter präzisieren: Historisch betrachtet, ist die Liebesheirat eine Innovation des Bürgertums.⁹ Zuvor wurden Männer und Frauen von ihren Eltern verheiratet, und zwar vorwiegend unter dem Aspekt dynastischer Wohlfahrt. Der Ehevertrag war damit eher so etwas wie ein Geschäftsdokument. Heute ist das anders. In der modernen Gesellschaft suchen sich Frauen und Männer ihre Partner selbst aus. Vor diesem Hintergrund ist es ein erstaunlicher Befund, dass die selbstselektive Liebesheirat nicht häufiger zur erfolgreichen Lebenspartnerschaft führt. Folglich ist zu fragen, woran das liegt und was man gegebenenfalls dagegen tun könnte.

Zur Beantwortung dieser beiden Fragen möchte ich zwei Auffassungen von Liebe unterscheiden. Mangels eines besseren Begriffs spreche ich von einem „passivischen“ und einem „aktivischen“ Liebesverständnis. Das passivische Liebesverständnis geht romantischerweise davon aus, dass Liebe als automatische Prolongation eines Verliebtseins erlebt wird. Das aktivische Liebesverständnis hingegen denkt das Verliebtsein als Einstiegsphase in ein dann gemeinsam zu bewerkstellendes Beziehungsmanagement, das immer wieder neu darauf angelegt werden muss, wechselseitige Besserstellungen zu organisieren, die die Partnerschaft dauerhaft befestigen.

Die passivische Auffassung denkt Liebe als Schicksal. Das führt systematisch zu Enttäuschungen und Trennungen, weil das (notwendig auftretende) Ausklingen des Verliebtseins als Verlust von Liebe empfunden wird. Darauf kann man nun unterschiedlich

⁹ Vgl. zu diesem Themenkomplex auch Luhmann (1969, 2008) sowie ausführlich Luhmann (1982). Vgl. ferner Beck und Beck-Gernsheim (1990, 2005). Trotz aller Unterschiede zwischen diesen Autoren besteht eine wichtige Gemeinsamkeit darin, dass sie die gesellschaftliche Modernisierung als eine Doppelbewegung kennzeichnen, in der auf der einen Seite die systemischen Interaktionen immer unpersönlicher (d.h. immer versachlichter) werden, während auf der anderen Seite – komplementär! – die Lebenswelt intimisiert wird, so dass die Liebe(sbeziehung) eine zunehmend wichtige Rolle für die individuelle Identitätsbildung zu spielen beginnt.

reagieren. Möglicherweise gibt man das eigene Ideal auf und hält resigniert an der eingegangenen Partnerschaft fest. Möglicherweise hält man stattdessen an der passivischen Auffassung fest, gibt die Partnerschaft auf und sucht neue Erlebnisse des Verliebtseins. Dieser zweite Modus führt letztlich zum Modell der Lebensabschnittspartnerschaft, die das Muster des Scheiterns sequentiell reproduziert.¹⁰

Die aktivische Auffassung hingegen denkt Liebe als Aufgabe. Die Aufgabe besteht darin, eine Beziehung einzugehen und dann so zu pflegen, dass sie sich auch dann als tragfähig erweist, wenn es gilt, schwierige Zeiten gemeinsam durchzustehen. In die Diktion des ordonomischen Drei-Ebenen-Schemas übersetzt, wird ein erfolgreiches Beziehungsmanagement durch drei soziale Arenen konstituiert: (a) durch eine harmonische Alltagspraxis (im Basisspiel), (b) durch die gemeinsame Festlegung von Spielregeln für die Alltagspraxis (im Meta-Spiel) und (c) durch eine Verständigung über gemeinsame Interessen an funktionalen Spielregeln (im Meta-Meta-Spiel). Die Semantik entfaltet ihre volle Bedeutung auf der dritten Ebene: Von ihr hängt es ab, ob es den Partnern gelingt, auftretende Konflikte im Geist einer mutualistischen Win-Win-Orientierung anzugehen, die dazu anleitet, immer wieder neue Gemeinsamkeiten zu finden bzw. zu erfinden, so dass immer wieder von neuem ein Potential wechselseitiger Vorteile verfügbar wird, mit deren Hilfe sich Konflikte konstruktiv(istisch) auflösen lassen.¹¹

Aus ordonomischer Sicht ist es besonders interessant, dass beide Semantiken selbst-durchsetzend sind, ganz nach dem Motto: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. Die Semantik der passivischen Liebesauffassung programmiert die Lebenspartnerschaft genau in der gleichen Weise auf Misserfolg, wie umgekehrt die Semantik der aktivischen Liebesauffassung das Projekt einer gemeinsamen Lebenspartnerschaft auf Erfolg programmiert, und zwar gerade dadurch, dass dieser Erfolg nicht einem passiv zu erleidenden Schicksal überantwortet, sondern als selbst zu verantwortende Gestaltungsaufgabe im doppelten Sinne „realisiert“ – also wahrgenommen und verwirklicht – wird. In diesem Sinne ist eine erfolgreiche Lebenspartnerschaft nicht nur auf eine gelingende Selbststeuerung der binnenfamilialen Sozialstruktur, sondern vor allem auch auf eine dies ermöglichende Selbstaufklärung der Liebessemantik angewiesen.

¹⁰ In der Romanliteratur, aber auch im Film gibt es unzählige Zeugnisse für das passivische Liebesverständnis, das gerade in den massenmedial verbreiteten Varianten so dominant ist, dass viele Menschen den Eindruck haben mögen, hier werde ein Ideal propagiert, zu dem es gar keine Alternative gibt. Dabei könnte man sich von der Literatur auch kritisch inspirieren lassen. Eine wunderschöne Persiflage des passivischen Liebesverständnisses – und gleichzeitig eine luzide Kritik der von diesem Verständnis ausgehenden Verdinglichungstendenz – stammt von Erich Kästner (1987; S. 11 f.). In seinem 1929 verfassten Gedicht „Sachliche Romanze“ lauten die ersten beiden Strophen: „Als sie einander acht Jahre kannten / (und man darf sagen: sie kannten sich gut), / kam ihre Liebe plötzlich abhanden / wie andern Leuten ein Stock oder Hut. // Sie waren traurig, betrogen sich heiter, / versuchten Küsse, als ob nichts sei, / und sahen sich an und wussten nicht weiter. / Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.“ Hier wird der Verlust von Liebe als Unglück erlebt, das man passiv erleidet, so als gehe es um den Verlust eines Gegenstands.

¹¹ Zu den anregendsten Büchern einer aktivischen Lebens- und Liebesphilosophie gehört die von Émile-Auguste Chartier unter dem Pseudonym „Alain“ (1928, 2005) verfasste Schrift „Die Pflicht, glücklich zu sein“. Dort liest man unter dem auf den 14. Oktober 1913 datierten Eintrag „Ehefreuden“ folgende Überlegung (S. 91 f.): „Mit der Ordnung in der Familie verhält es sich ähnlich wie mit der öffentlichen Ordnung; sie entsteht nicht von selbst, sie muss geschaffen und aufrechterhalten werden. ... Zumindest dem Vorsatz nach sollte darum eine Ehe unauflöslich sein. Man verpflichtet sich dadurch, sie zur guten Ehe zu machen und die sie bedrohenden Stürme zu beschwichtigen. Eben darauf beruht die Nützlichkeit der Schwüre.“ Dies ergänzend und präzisierend, liest man unter dem auf den 10. September 1913 datierten Eintrag „Privatleben“ (S. 95): „Liebe ist nichts Natürliches; nicht einmal ein Begehren ist lange natürlich. Unsere wahren Gefühle sind deshalb Werke.“

((3)) Die Stoßrichtung der Luhmannschen Theorie lässt sich mit Hilfe von Abbildung 3 vor Augen führen. Der einfache Pfeil deutet in die Richtung der Diagnose, während der doppelte Pfeil die von Luhmann angestrebte Therapierichtung anzeigt.

Luhmann diagnostiziert – nicht dem Begriff, wohl aber der Sache nach – eine „Kolonialisierung“ des Systems, die von einer Semantik ausgeht, welche dezidiert vormoderne Prägnungen aufweist. Um dieser alteuropäischen Erblast zu begegnen, bemüht er sich darum, eine völlig neue Semantik zu entwickeln, die darauf abzielt, die Kommunikationsprobleme der modernen Gesellschaft zu Bewusstsein zu bringen und auf diese Weise einen indirekten Beitrag zur weiteren Evolution der als gefährdet eingestuften Gesellschaftsevolution zu leisten.¹²

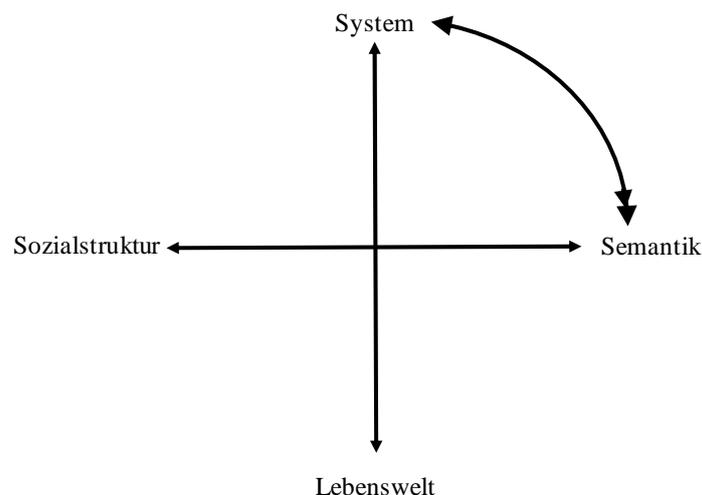


Abbildung 3: Die Luhmannsche Stoßrichtung

((4)) Der ordonomische Ansatz setzt völlig anders an, um Probleme des Systems zu bearbeiten. Solche Probleme werden grundsätzlich auf Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik zurückgeführt, wobei – dies soll die doppelte Pfeilspitze in Abbildung 4 symbolisieren – die Auflösung solcher Diskrepanzen primär über eine Anpassung der Sozialstruktur angestrebt wird. Ich will nun versuchen, die Stoßrichtung dieses Ansatzes anhand eines Beispiels zu erläutern, indem ich in aller Kürze die Grundzüge einer „Ordonomik der Finanzkrise“ skizziere. Dabei soll deutlich werden, wie die Ordonomik einerseits Semantikkritik betreiben kann und andererseits Vorschläge zur Reformierung gesellschaftlicher Sozialstrukturen zu generieren vermag.

Wollte man der massenmedialen Berichterstattung und der durch sie (schlecht) informierten öffentlichen Diskussion Glauben schenken, dann müsste man davon ausgehen, dass die Finanzkrise durch „Gier und Größenwahn“ unverantwortlicher Manager ausgelöst wurde. Dieser Sicht folgend wäre es extrem ungerecht, wenn die Schuldigen nicht umfänglich, ja nicht einmal ansatzweise zur Rechenschaft gezogen würden. Folgerichtig hätte man dann

¹² Vgl. hierzu die Selbstauskunft bei Luhmann (1994; S. 73): „Die eigentliche Aufgabe aber liegt vor uns. Es wird darum gehen, auszuprobieren, ob und wie weit eine soziologische Gesellschaftstheorie, obwohl aus der Sicht des Subsystems Soziologie des Subsystems Wissenschaft des Gesellschaftssystems entworfen, zur Entwicklung einer adäquaten Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft beitragen kann.“

zu begrüßen, dass nun gesetzlich eingegriffen wird, um die Höhe der Managergehälter zu begrenzen.

Aus ordonomischer Sicht stellt sich der Sachverhalt anders dar. Die geschilderten Urteile sind kurzschlüssige Vorurteile, die auf Kategorienfehlern beruhen: Hier wird auf persönliche Charaktereigenschaften einzelner Akteure zugeschrieben, was in Wirklichkeit durch systemische (Fehl-)Anreize verursacht wird. Deshalb ist das Denken in den semantischen Dimensionen von Schuld und Sühne wenig geeignet, eine zureichende Diagnose zu stellen, aus der man dann eine erfolgversprechende Therapie folgern könnte. Stattdessen drohen sozialstrukturelle Verschlimmbesserungen, die eher das Gegenteil von dem bewirken, was sie eigentlich bewirken sollen. Insofern lautet der ordonomische Befund, dass wir in diesem Bereich aktuell eine lebensweltliche „Kolonialisierung“ des Systems beobachten können, dessen makrokosmische Funktionsweise noch weiter beeinträchtigt wird, wenn man die politischen Bemühungen um eine Reformierung der wirtschaftlichen Sozialstrukturen an mikrokosmisch plausiblen – aber eben: makrokosmisch dysfunktionalen – Überlegungen ausrichtet.

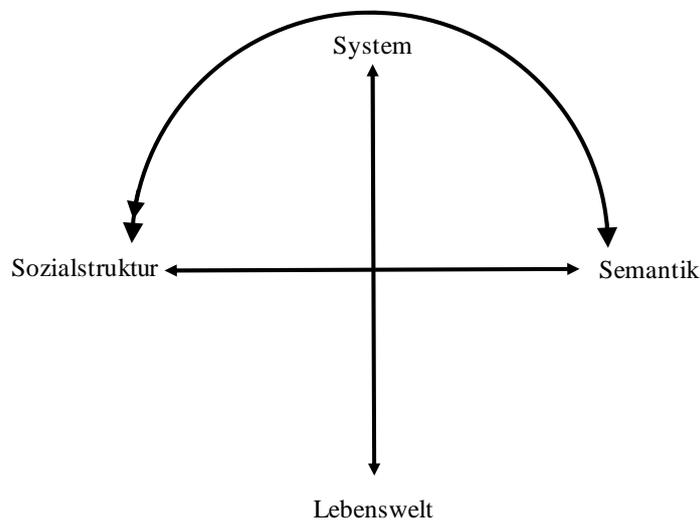


Abbildung 4: Der ordonomische Ansatz für Probleme des Systems

Eine wesentliche Ursache für die Finanzkrise besteht in der politisch zu verantwortenden Fehlregulierung der Eigenkapitalquoten für Banken. Wenn mit extrem niedrigen Eigenkapitalquoten gearbeitet werden darf, sind Banken dazu eingeladen, eine Art Lotterie zu spielen, bei der Gewinne privatisiert, auftretende Verluste hingegen sozialisiert – d.h. auf den Steuerzahler abgewälzt – werden. Die Bankaktionäre entlohnen ihre Manager dann dafür, genau diese Art von Lotterie zu spielen und dabei exzessive Risiken einzugehen, die die Aktionäre bei einer funktionalen Regulierung des Bankwesens in ihrem wohlverstandenen eigenen Interesse tunlichst vermeiden würden.

Vor diesem Hintergrund ist es ein Kurieren am Symptom, wenn man von Seiten des Gesetzgebers nun mittels einer Ordnungspolitik erster Ordnung versucht, auf die Gestaltung der Managemententlohnung direkt einzuwirken. Besser wäre es, mittels einer Ordnungspolitik zweiter Ordnung die Eigenkapitalvorschriften für Banken zu verbessern und damit den Aktionären indirekt, aber um so wirkungsvoller den Anreiz zu vermitteln, eine Vergütungs-

praxis für Manager einzuführen, die diese dazu veranlasst, nicht länger exzessive Risiken einzugehen.

*Fazit: Die ordonomische Diagnose der Moderne
als forschungsprogrammatische Heuristik*

Abbildung 5 vermittelt einen Überblick über die Argumentationsstruktur dieses Beitrags. Ich gehe nun den roten Faden noch einmal kurz durch.

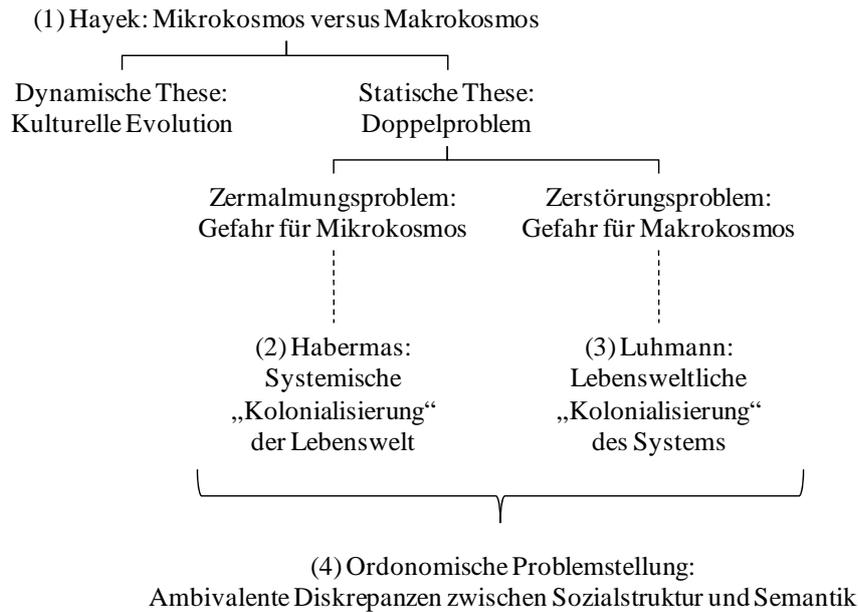


Abbildung 5: Argumentationsüberblick

((1)) Der erste Abschnitt setzt ein mit dem von Hayek identifizierten Doppelproblem: dass sich Mikro- und Makrokosmos auf eine jeweils dysfunktionale Weise wechselseitig durchdringen können. Die daraus resultierende Gefährdung des Mikrokosmos wird mit dem Begriff „Zermalmungsproblem“, die spiegelbildliche Gefährdung des Makrokosmos mit dem Begriff „Zerstörungsproblem“ belegt. Beide Probleme werden in Form einer statischen These entwickelt, die jene Herausforderungen benennen will, mit denen sich eine Gesellschaft konfrontiert sieht, die im Prozess ihrer Modernisierung bereits weit vorangeschritten ist. Diese statische These ist jedoch in den Kontext einer dynamischen These einzusortieren. Mit seiner dynamischen These, die die kulturelle Evolution hin zur modernen Gesellschaft betrifft, macht Hayek darauf aufmerksam, dass man sich den Übergang von der vormodernen zur modernen Gesellschaft als einen Prozess der Ausdifferenzierung des Makrokosmos aus dem Mikrokosmos vorstellen muss. In anderer Diktion formuliert, lautet seine dynamische These: Das System ist aus der Lebenswelt heraus entstanden. Insofern ist es für den Zivilisationsprozess konstitutiv, dass einzelne Aktivitäten aus dem Mikrokosmos ausgelagert und dem Makrokosmos überantwortet werden. Theoriearchitektonisch bedeutet das, dass die dynamische These den Rahmen für die statische These abgibt, so dass man im Hinblick auf die statische These zwischen funktionalen und dysfunktionalen Entwicklungen sorgfältig unterscheiden muss.

((2)) Genau dies *nicht* zu unterscheiden, ist der Hauptpunkt meiner im zweiten Abschnitt entwickelten Kritik an Jürgen Habermas, dessen Diagnose der Moderne auf das den Mikrokosmos gefährdende Zermalmungsproblem fokussiert ist: auf eine systemische „Kolonialisierung“ der Lebenswelt.

((3)) Der dritte Abschnitt zeigt, dass Niklas Luhmanns Diagnose der Moderne auf das den Makrokosmos gefährdende Zerstörungsproblem fokussiert ist, wobei diese Diagnose bei ihm in die dynamische These eingebunden ist, dass die moderne Gesellschaft durch funktionale Differenzierung aus der vormodernen Gesellschaft hervorgegangen ist und gerade deshalb – so seine statische These – unter semantischen Erblasten leidet, die zu den modernen Sozialstrukturen (noch) nicht so recht passen.

((4)) Der vierte Abschnitt erläutert, wie die Ordonomik die Interdependenzen zwischen System und Lebenswelt methodisch zu bearbeiten gedenkt. Formelhaft zugespitzt, lässt sich als Fazit formulieren: Die Ordonomik denkt sowohl die lebensweltlichen als auch die systemischen Probleme der modernen Gesellschaft im Spannungsfeld prinzipiell ambivalenter Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik, mit folgender heuristischer Differenzierung: Die funktionale Ausrichtung des Mikrokosmos wird ordonomisch als ein primär semantisches Problem, die funktionale Ausrichtung des Makrokosmos hingegen wird ordonomisch als ein primär sozialstrukturelles Problem aufgefasst. In beiden Fällen jedoch kommt es darauf an, mittels geeigneter Ideen zur Fortentwicklung des gesellschaftlichen Institutionensystems beizutragen.

Literatur

- Alain (Pseudonym für Émile-Auguste Chartier) (1928, 2005): Die Pflicht, glücklich zu sein. Aus dem Französischen und mit einem Nachwort versehen von Albrecht Fabri, Frankfurt a.M.
- Baumol, William J. (2002): The Free-Market Innovation Machine. Analyzing the Growth Miracle of Capitalism, Princeton und Oxford.
- Baumol, William J. (2010): The Microtheory of Innovative Entrepreneurship, Princeton und Oxford.
- Beck, Ulrich und Elisabeth Beck-Gernsheim (1990, 2005): Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt a.M.
- Beckmann, Markus (2010): Ordnungsverantwortung: Rational Choice als ordonomisches Forschungsprogramm, Berlin.
- Clark, Gregory (2007): A Farewell to Alms. A Brief Economic History of the World, Princeton und Oxford.
- Habermas, Jürgen (1979): Einleitung, in: ders.: Stichworte zur geistigen Situation der Zeit, Band 1: Nation und Republik, Frankfurt a.M., S. 7-35.
- Habermas, Jürgen (1981a, 1987): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, 4. Aufl., Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1981b, 1987): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, 4. Aufl., Frankfurt a.M.
- Hayek, Friedrich August von (1976): Law, Legislation and Liberty. Band 2: The Mirage of Social Justice, Chicago und London.
- Hayek, Friedrich August von (1988, 1996): Die verhängnisvolle Anmaßung: Die Irrtümer des Sozialismus, übersetzt von Monika Streissler, Tübingen.
- Kästner, Erich (1987): Gedichte, ausgewählt und herausgegeben von Volker Ladenthin, Stuttgart.
- Leijonhufvud, Axel (2007): The Individual, the Market and the Division of Labor in Society, in: Capitalism and Society, Volume 2, Issue 2, Artikel 3.
- Luhmann, Niklas (1969, 2008): Liebe. Eine Übung, hrsg. von André Kieserling, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1981): Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, München und Wien.
- Luhmann, Niklas (1981, 1994): Gesellschaftliche Grundlagen der Macht: Steigerung und Verteilung, in: ders.: Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, 2. Auflage, Opladen, S. 117-125.
- Luhmann, Niklas (1982): Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1988): Die Wirtschaft der Gesellschaft, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1990): Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1994): Die Unterscheidung von Staat und Gesellschaft, in: ders.: Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, 2. Auflage, Opladen, S. 67-73.
- North, Douglass C., John Joseph Wallis und Barry R. Weingast (2009): Violence and Social Orders. A Conceptual Framework for Interpreting Recorded Human History, Cambridge u.a.O.
- Pies, Ingo (2007): Markt versus Staat? – Über Denk- und Handlungsblockaden in Zeiten der Globalisierung, in: Politisches Denken. Jahrbuch 2006/2007, hrsg. von K. Graf Ballestrem, V. Gerhardt, K. Ottmann, M.P. Thompson und B. Zehnpfennig, Berlin, S. 259-293.

- Pies, Ingo (2009): Das ordonomische Forschungsprogramm, in: ders.: Moral als Heuristik. Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik, Berlin, S. 2-32.
- Reese-Schäfer, Walter (2010a): Von den Diagnosen der Moderne zu deren Überbietung: Die Postsäkularisierungsthese von Jürgen Habermas und der gemäßigte Postmodernismus bei Niklas Luhmann, in: Ingo Pies und Walter Reese-Schäfer (Hrsg.): Diagnosen der Moderne. Weber, Habermas, Hayek, Luhmann, Berlin, S. 3-20.
- Reese-Schäfer, Walter (2010b): Diagnosen der Moderne bei Jürgen Habermas, in: Ingo Pies und Walter Reese-Schäfer (Hrsg.): Diagnosen der Moderne. Weber, Habermas, Hayek, Luhmann, Berlin, S. 76-85.

- Nr. 2011-6 **Ingo Pies**
System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne
- Nr. 2011-5 **Ingo Pies**
Wachstum durch Wissen: Lektionen der neueren Welt(wirtschafts)geschichte
- Nr. 2011-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Haftung und Innovation – Ordonomische Überlegungen zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption
- Nr. 2011-3 **Ingo Pies**
Walter Eucken als Klassiker der Ordnungsethik – Eine ordonomische Rekonstruktion
- Nr. 2011-2 **Ingo Pies, Peter Sass**
Wie sollte die Managementvergütung (nicht) reguliert werden? – Ordnungspolitische Überlegungen zur Haftungsbeschränkung von und in Organisationen
- Nr. 2011-1 **Ingo Pies**
Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik – „A View From Inside“ in zehn Thesen
- Nr. 2010-8 **Ingo Pies**
Moderne Ethik – Ethik der Moderne: Fünf Thesen aus ordonomischer Sicht
- Nr. 2010-7 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von William Baumol
- Nr. 2010-6 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Wirtschaftliches Wachstum durch politische Konstitutionalisierung: Ein ordonomischer Beitrag zur „conceptual history“ der modernen Gesellschaft
- Nr. 2010-5 **Ingo Pies**
Das moralische Anliegen einer nachhaltigen Klimapolitik: Fünf Thesen aus Sicht einer ordonomischen Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Verdienen Manager, was sie verdienen? – Eine wirtschaftsethische Stellungnahme
- Nr. 2010-3 **Ingo Pies**
Die Banalität des Guten: Lektionen der Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-2 **Walter Reese-Schäfer**
Von den Diagnosen der Moderne zu deren Überbietung: Die Postsäkularisierungsthese von Jürgen Habermas und der gemäßigte Postmodernismus bei Niklas Luhmann
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies**
Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich
- Nr. 2009-19 **Ingo Pies, Markus Beckmann**
Whistle-Blowing heißt nicht: „verpfeifen“ – Ordonomische Überlegungen zur Korruptionsprävention durch und in Unternehmen
- Nr. 2009-18 **Ingo Pies**
Gier und Größenwahn? – Zur Wirtschaftsethik der Wirtschaftskrise
- Nr. 2009-17 **Christof Wockenfuß**
Demokratie durch Entwicklungskonkurrenz
- Nr. 2009-16 **Markus Beckmann**
Rationale Irrationalität oder “Warum lehnen die Intellektuellen den Kapitalismus ab?” – Mises und Nozick als Impulsgeber für die ordonomische Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik
- Nr. 2009-15 **Markus Beckmann**
The Social Case as a Business Case: Making Sense of Social Entrepreneurship from an Ordonomic Perspective

- Nr. 2009-14 **Stefan Hielscher**
Morality as a Factor of Production: Moral Commitments as Strategic Risk Management
- Nr. 2009-13 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Competitive Markets, Corporate Firms, and New Governance—An Ordonomic Conceptualization
- Nr. 2009-12 **Stefan Hielscher**
Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus
- Nr. 2009-11 **Ingo Pies**
Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
- Nr. 2009-10 **Ingo Pies**
Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus
- Nr. 2009-9 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises
- Nr. 2009-8 **Markus Beckmann**
Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
- Nr. 2009-7 **Ingo Pies**
Das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-6 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
- Nr. 2009-5 **Ingo Pies**
Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-4 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik für die Schule
- Nr. 2009-3 **Stefan Hielscher**
Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2009-2 **Ingo Pies**
Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies**
Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge
- Nr. 2008-11 **Ingo Pies und Stefan Hielscher**
Der systematische Ort der Zivilgesellschaft – Welche Rolle weist eine ökonomische Theorie der Moral zivilgesellschaftlichen Organisationen in der modernen Gesellschaft zu?
- Nr. 2008-10 **Ingo Pies und Stefan Hielscher**
The Role of Corporate Citizens in Fighting Poverty: An Ordonomic Approach to Global Justice
- Nr. 2008-9 **Ingo Pies**
Korruptionsprävention: Wie aktiviert man die Selbstheilungskräfte des Marktes?
- Nr. 2008-8 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Douglass North
- Nr. 2008-7 **Ingo Pies**
Mathematik und Ordnungspolitik sind kein Widerspruch –Aber die universitäre Zukunft der Ordnungspolitik ist selbst ein gravierendes Ordnungsproblem

- Nr. 2008-6 **Stefan Hielscher**
Die Sachs-Easterly-Kontroverse: „Dissent on Development“ Revisited
- Nr. 2008-5 **Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Social Entrepreneurship und Ordnungspolitik: Zur Rolle gesellschaftlicher Change Agents am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2008-4 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Corporate Citizenship as Stakeholder Management: An Ordonomic Approach to Business Ethics
- Nr. 2008-3 **Ingo Pies, Christof Wockenfuß**
Armutsbekämpfung versus Demokratieförderung: Wie lässt sich der entwicklungs-politische Trade-Off überwinden?
- Nr. 2008-2 **Ingo Pies**
Markt und Organisation: Programmatische Überlegungen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2008-1 **Ingo Pies**
Unternehmensethik für die Marktwirtschaft: Moral als Produktionsfaktor

*Wirtschaftsethik-Studien*¹³

- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

¹³ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.